

Herrn Gustav Matt, Vertreter, Weidmstr. 6. Bad...

Inseraten-Gebühren: Die ein-spaltige Zeile ober dem...

Oberrheinische Nachrichten

Anzeiger für Siechtstein und Umgebung.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in Baden

Wannernach nehmen entgegen im Inland: Die Zeitungsboten und die Redaktion in Baden (Koffach)...

Bur Aufklärung.

Die Verwaltungen der Siechtsteiner Zeitungen („Siechtsteiner Volksblatt“, „Oberrheinische Nachrichten“ und „Siechtsteiner Unterländer“) sehen sich wegen der herrschenden...

Baden, den 15. Dezember 1919. Die Verwaltungen des „Siechtsteiner Volksblatt“, Die Verwaltungen der „Oberrheinischen Nachrichten“, „Siechtstein, Unterländer“.

Beitgedanken.

Die letzte Korrespondenz in diesem Blatte über „Politik und Anders“ hat uns gezeigt, wer die treibende Kraft in der Siechtsteiner internationalen Politik ist.

Nach einer Mitteilung der Siechtsteinerischen Gesandtschaft in Wien wird das Fürstentum Siechtstein für die nächste Zukunft volle Zollfreiheit bewahren, die bei den Verhandlungen im Wien, die vom Landtagspräsidenten...

Man greift sich an die Ohren beim Lesen dieser politischen Unterweisung des Gesandten in Wien für die Siechtsteiner und es scheint eine Behauptung nicht ganz unrichtig zu sein, wonach in Wien auf einen neuen politischen Anschluss nach Oesterreich hingearbeitet wird.

Wir fragen die Wiener Gesandtschaft hiermit öffentlich um und fordern sie auf, unumwunden zu erklären, ob sie derartige Nachrichten mit Wissen und Willen der maßgebenden Instanzen im Lande der Wiener Depeschentagentur übergibt oder ob sie es von sich aus als ihre eigene Meinung tut.

Als unter der Siechtsteinerischen Regierung stehende Amtsstelle, wie nun einmal die Wiener Gesandtschaft ist und von uns immer betrachtet wird, hat sie nur Außenpolitik im Einvernehmen mit den hiesigen Landesinstanzen zu betreiben. Kopfschütteln mit einer solchen Meldung erwecken, weil unsere Regierung schon längst in Wien wegen Zollanschlusses und des Postwesens angefragt hat.

Ausfallig ist überhaupt, daß von Wien aus Depeschen in die Welt hinaus geschickt werden. Wie steht es denn mit der Berner Vertretung? Warum ist dort nur ein Geschäftsträgerposten errichtet worden und warum kein Gesandtschaftsposten? Es macht den Eindruck, als ob man jenem Posten von manchen Kreisen nur geringere Bedeutung beimessen würde.

Viel Spaß lausen Klagen über die unfreundliche Behandlung der Siechtsteiner seitens mancher Amtspersonen in Vorarlberg ein. Es scheint dies seiner Grund u. a. in der Zollvertragsaufklärung zu haben.

liche Behandlung ist zu bedauern. Wir achten und schätzen unsere lieben Vorarlberger; aber für solche Unzuträglichkeiten wissen wir keinen Dank und man gebe sich ja nicht der Hoffnung hin, wir wünschen recht bald wieder einen Zollanschluß mit Oesterreich.

Gegenwärtig joller im Unterlande sehr viele Leute aus Vorarlberg, u. a. Finanzier, Volkswirtschaftler, Lebensmittel und nach Vorarlberg schleppen. Haben denn diese Leute Einreisebewilligung und Ausfuhrbewilligung? Wir können es nicht glauben.

Vom Bauernbunde.

Mittwoch, den 8. Dezember, nachmittags 2 Uhr, ist im Gasthaus „Vinde“ in Schaun die Hauptversammlung des Siechtsteinerischen Bauernbundes abgehalten worden.

Anwesend waren ca. 400-500 Personen. Der Vorstand eröffnete die Versammlung mit folgenden Worten:

Meine Herren! Es freut mich sehr, daß Ihr so zahlreich erschienen seid. Deshalb wir hier, wird jedem bekannt sein. Ich will aber nichtsdankbarer einige Worte über unsere schwierigen Verhältnisse im Lande zu Euch sprechen. Unser Land hat während des Krieges 14 Millionen oder noch mehr Schulden gemacht und wir Bauern haben große Opfer gebracht mit unsem Vieh und wenn ich heute das ganze Land durchkäufe und viele armen Familienväter frage: „Seid Ihr während des Krieges unterstützt gewesen?“ so sagt mir der eine, er sei schlecht, und der andere, er sei gar nicht unterstützt worden.

8000-9000 Kronen, also werden Fr. 20,000 zurückbehalten zur Fleischversorgung und weiß ich zu was. Und selbstredend alles das, ohne irgendwelche Aufklärung dem Bauern gegenüber. Drum haltet fest zum Bauernbund! Aber nicht nur der Bauer allein hat Ursache, seine Existenz zu sichern, sondern auch andere Stände, besonders das Kleingewerbe, Dienstboten und Angestellte sind interessiert an der Erhaltung eines leistungsfähigen, gesunden Bauernstandes.

Wie gab es Zeiten, in welchen der Bauer so freie Hand hatte, sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen, wie dies heute der Fall ist. Kein anderer Stand, keine andere Partei kann ihn hindern, sich sowohl wirtschaftlich als auch politisch frei und unabhängig zu stellen. Die Bauern haben es in der Hand, die mächtigsten Beschützer des Landes zu sein.

Mit den Zentralen kann man sich nicht mehr zufriedener geben. Dagegen gibt es aber kein besseres und treffenderes Mittel, als den Bauernbund. Die Geschichte lehrt: Einigkeit macht stark!

Gewählt wurden:

Vorstand: Kaver Beck, zum „Schätle“, Triefen. Kassier: Bius Büchel, Ruggell. Schriftführer: Ludwig Beck, Schaun. Erntemann vom Vorstand: Eduard Batliner, Eichen.

Rechnungskommission:

Mois Fried, Baders. Emil Real, Baden. Konrad Dehn, Maurern.

Sektionsvorstände:

Baders: Moiss Fried. Triefen: Hermann Kinble. Triefenberg: Emil Beck, Nr. 218. Baden: Bernhard Bish. Schaun: Badtli Quaderer. Eichen: Arnold Fehr. Maurern: Konrad Dehn. Gampin: Franz Hasler. Schellenberg: Fra. Jos. Wohlwend. Ruggell: Fra. Coop. Mendeln: Alfons Hasler.

Requiem.

Mara.

Roman von M. Sarling.

Mara duckt zurück, angstvoll fast unklammern ihre Finger seine Hand. „Du, Hortense?“ Der Kranke lächelt schmerzhaft. „Du warst und bist mein rechtmäßiges Weib, denn Maras Mutter starb, ehe ich Dich zum Alter führte. Nach meiner Liebe hast Du nicht gefragt, Du warst zufrieden mit dem Namen, den ich Dir gab. Ich bin Dir ein treuer Gatte gewesen, nicht mit einem Gedanken habe ich die Treue verlegt.“

„Still, Hortense! Kein Wort gegen Maras Mutter! Sie war braver Leute Kind, wenn auch von einfacher Herkunft. Sie selbst aber wäre auch eines Fürsten Liebe würdig gewesen. Mara, nimm jenen Schlüssel dort und reiche mir das Dokument, dann rufe Dr. Ehrenberg, er ist hier, wie mir der Pfarrer sagte.“

„Niemals, Edmund! Ich dulde nicht, daß jener Mensch die Schwelle dieses Zimmers betritt. Ich fluche Dir, wenn Du meinem Sohne sein Erbe nimmst.“ Sie ist wie von Sinnen in ihrer Angst um Otto, nichts Menschliches ist mehr in ihrem Herzen außer der Liebe zu ihm. Der Kranke stöhnt laut auf in namenloser Qual, seine Hand greift nach dem Herzen.

„Vergieb, Hortense, vergieb, aber ich muß endlich mein Unrecht sühnen, ich kann mit der Schuld, die falscher Stolz und falsche Scham auf mich geladen, nicht in die Ewigkeit gehen.“ „Ah, Herr Doktor,“ wendet er sich an den eben eintretenden jungen Rechtsanwalt, „ich möchte Ihnen meinen letzten Willen übergeben.“

„Ich leide es nicht, nie, niemals!“ Die Gräfin sucht Mara das Dokument zu ent-

reißen. Hoch aufgerichtet, mit ruhigem, unbewegtem Gesicht, steht Mara neben dem Krankenbett. Jetzt hält sie das Dokument in Händen.

„Frau Gräfin, Sie brauchen keine Furcht zu haben, Mara Herzog wird sich niemals zwischen Ihrem Sohn und sein Erbe drängen. Ich verzichte auf die Erbschaft, Vater, hörst Du es?“

„Und auch Sie, Herr Doktor, haben Sie es gehört? Auf Deinen Namen soll nicht der Schatten eines Makels fallen, denn was Du auch getan haben magst, niemals konnte es etwas sein, was dir Unehre gemacht hätte. Dein Weib aber soll Dir nicht fluchen um meinetwillen, sie soll nicht das Andenken an meine Mutter schänden. Mag sie alles behalten, mir gilt es nichts im Vergleich zu dem Bewußtsein, daß ich Deine Tochter bin. Dich Vater nennen zu dürfen, ist mir Glück genug, Dein Kind zu sein, macht mich allein ja unermesslich reich.“

Mit Staunen und Bewunderung blickt der junge Rechtsanwalt auf das heroische Mädchen. Die Gräfin aber preßt in zorniger Qual die Lippen zusammen. Kein Wort des Dankes, der Anerkennung hat sie für diese selbstlose Aufopferung.

Ein leises Aufschließen des Kranken bricht zuerst den Damm, der alle gelassen hält.

Mara beugt sich zu dem Kranken nieder. Sie legt ihren Kopf an seine Brust.

„Bist Du mit Deinem Kind zufrieden, Väterchen? Bin ich meiner lieben Mutter würdig?“

„Kind! Welch ein edles Herz hat Gott Dir gegeben! Möge er Dich segnen für und für, möge er das Opfer dieser Stunde dir taufendmal belohnen.“

„Ich will gar keinen andern Lohn, als Deine Liebe, sie ist mir Lohn genug! Aber nun mußt Du ruhen, Vater, es war schon viel zu viel der Aufregung für Dich.“

Dr. Ehrenberg entfernt sich mit tiefer, ehrfurchtsvoller Verehrung, Mara geleitet ihn hinaus.

„Herr Doktor, geben Sie mir Ihr Wort, über die Vorfälle dieser Stunde strengstes Schweigen zu beobachten?“

„Wenn Sie es wünschen, Komtesse.“

„Still, ich bin und bleibe Mara Herzog. Meinens Vaters Namen soll rein und fleckenlos bleiben. Ihm bringe ich das Opfer, nicht jener herzlosen, egoistischen Frau. Doch, wir sprechen uns noch einmal, bis dahin habe ich Ihr Wort!“

Sie reichen sich mit warmem Druck die Hand,

Am Schluss der Hauptversammlung wurden noch verschiedene freie Anträge erörtert, welche letztere sämtlich sehr gute Gedanken zeigten und viel Ersprießliches zur gegenseitigen Aufklärung beitrugen.

Nummer 10. Manche Stellen aus vorstehender Rede sind inzwischen bereits überholt, das ersieht man aus den Erläuterungen, mit denen sich gewisse Herren dank den Vorarbeiten und dem endlichen Schaffen und unerschrockenen Eingreifen der Bauern selbst nunmehr brüsten. Der Erfolg den Bauern! Um sich hierüber selber Rechenschaft zu geben, braucht man bloß die Statuten der ersten Einkäufe zu vergleichen mit dem, was wir tatsächlich in Kronen bekommen, wenn man die Frankfurter in Kronen umrechnet. Zahlen und Tatsachen sprechen!

Zum Schluß und wo diese Reizen dem Druce übergeben werden, mögen die Bauern noch folgendes beherzigen: Es sei jedem aus guter Quelle im eigenen Interesse angeraten, jetzt kein Vieh mehr an Unterhändler oder andere Behörden loszuschlagen, solange die Preise nicht vom Bauernbund aus veröffentlicht sind. Es mag zwar eigentümlich berühren, den Ausdruck „aus guter Quelle“ anzuwenden zu müssen, wo doch der Bauernbund die einzige Quelle sein müßte. Begeißelt für nur, Ihr Bauern, wo wir dann waren — am Gängelband!

Der Bauernbund ist es, der die Interessen der Bauern und damit die des ganzen Landes wahrnimmt. Daß er allen gerecht zu werden wünscht, springt ohne weiteres in die Augen, wenn man bedenkt, daß 5 Prozent der Krone unmittelbar abzugeben bereits beschlossene Sache ist. „Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt!“

Vorstand Rader, a. Schäffe, Triesen.

Erwiderung.

In der letzten Nummer des „D. B.“ jagt ein Eingender, ich hätte vier Berufe, denn ich sei: Volkshilber, Versicherungsagent, Landtagsabgeordneter und Mitglied der Redaktionskommission der „D. B.“ Deshalb sei folgendes festgestellt:

1. In der Redaktionskommission der „D. B.“ bin ich nicht. Den Beweis hierfür bietet nachstehende

Erklärung.

Der Unterzeichnete stellt hiemit im Auftrage des Verwaltungsrates der „D. B.“ folgende Nachrichten fest, daß Herr Reallehrer Schädler nicht in der Redaktionskommission der genannten Zeitung ist. Der Eingender, der in der letzten Nummer des „D. B.“ die erwähnte Behauptung aufstellte, war daher nicht genügend orientiert und hat bewußt oder unbewußt die Unwahrheit gesagt.

Volzgers, 14. Dezember 1919.

Josef Vogt.

Präsident des Verwaltungsrates der „D. B.“

Es sei noch mitgeteilt, daß obige Erklärung auch an die Schriftleitung des „D. B.“ geschickt wurde und zwar mit der Bitte, dieselbe in heutiger Nummer zu veröffentlichen.

2. Daß ein Landtagsmandat in unseren Verhältnissen kein Beruf ist, weiß schon jeder Volkshilber.

3. Herr Eingender, ich frage Sie, warum sprechen Sie bei vier von 4 Berufen, dagegen bezüglich des Herrn Prof. Dr. Nipp von einem Hauptberufe u. zwei Nebenbeschäftigungen? Heißen Sie das Gerechtigkeitsfing?

4. Ich bestätige Ihnen gerne, daß ich beim Mittagessen nach der ersten Marken-Landtags-Sitzung geküßert habe, es könne mir niemand verbieten, in meinen freien Stunden noch etwas zu arbeiten. Damit Sie jedoch über die näheren Umstände jener Unterhaltung besser orientiert werden, sei noch beifügt, daß es genau damals war, als einer der wärmsten Vertreter des Viehversicherungsvereins gestand, es sei ganz gut, daß heute der Herr Volksblatt-Redaktor für seine Schreibweise in der letzten Zeit ein bekommen habe!

5. Tatsache ist auch, daß ich Vertreter der Lebensversicherungs-Gesellschaft „Victoria“ bin, daß ich also mit behördlicher Bewilligung ne-

ben meinem Berufe als Reallehrer eine Nebenbeschäftigung betreibe. Da dies aber schon längst nur darin besteht, wöchentlich eine Stunde Korrespondenz zu erledigen und am letzten Sonntag jeden Monats das Inkasso zu besorgen, wird sogar ein Gegner zugeben müssen, daß die Stelle des Redaktors einer wöchentlich 2 mal erscheinenden Zeitung viel mehr Arbeit verlangt. Die Frage, ob Herr Prof. Dr. Nipp die bekannten zwei Nebenbeschäftigungen versehen kann, ohne daß die Realschule leidet, beantwortete ich nicht.

6. Auf Ihre Bemerkung, daß Herr Prof. Dr. Nipp „an jenem Tage, an dem im Landtage so „liebtevoll“ und kollegial über ihn gesprochen wurde, mit drei Klassen Schule hielt und auch am Nachmittag, als kein Landtag mehr war, gemeinsam mit dem H. S. geistlichen Räte Büchel drei Klassen unterrichtete“, muß ich daran erinnern, daß der ehemalige Abgeordnete Oberlehrer Feger nach Mitteilung aus Lehrerkreisen dann am Nachmittag auch keine Schule hielt, wenn er von 9 bis annähernd 1 Uhr im Landtage war. Herr Eingender, ist das gleiches Recht?

7. Hinsichtlich der Briefmarken-Angelegenheit mag jeder Leser selbst meine Rolle mit derjenigen des Herrn Prof. Dr. Nipp vergleichen.

8. So bleiben vom erwähnten Eingender nur mehr: 1. „Das Gequäle“, 2. „der gelbe Reibzettel“ und 3. die „Schmuckspinnen“.

Reallehrer Schädler.

Siechtenstein.

Zugverkehr. Mit 15. November ist auf den österreichischen Staatsbahnen der Schnellzugverkehr in beschränktem Umfang wieder aufgenommen und gleichzeitig ein neuer erhöhter Tarif aufgestellt worden.

Auf der Strecke Schaan-Redkirch wurde dank der Bemühung der f. r. G. G. Gesellschaft in Wien das bisherige Preisverhältnis beibehalten und wie folgt festgelegt:

für die 1. Klasse Kr. 38.40

für die 2. Klasse Kr. 19.20

für die 3. Klasse Kr. 9.60

Wesentliche Erklärung. (Eingel.) Am 2. B. Nr. 98 hat der Eingender des Artikels „Opferes Wort zum Bauernverein“ seine Ansicht dahingehend geäußert, was hätten die Gründer des Bauernbundes gegen den landwirtschaftlichen Verein und dessen Obmann unverdienter Schimpf und Spott, sowie Mißtrauen ausgeübt. Der Grund zum Aufkommens der Bauern war aber folgender:

Gewiß anerkennen wir all das Gute, das der landwirtschaftliche Verein vor dem Kriege geleistet hat und wir sind den Leitern des Vereins dafür sehr dankbar. Aber mit dem Vorgehen seit 1916 können wir Bauern nicht mehr zufrieden sein. Die Geheimnistuerei und das große Schuldenmachen des Landes trotz der gewaltigen Opfer der Bauern während dieser Jahre mußte uns unzufrieden machen. Und wenn man von Beuten, welche Mehl von der Notstands-Kommission, Milch und Butter von den Bauern um die jeweilige festgesetzten Höchstpreise bezogen, hören muß, wie über die Bauern geschimpft wird, und ihnen noch alles Schlechte gewünscht wird, so jagt man, man hätte alles teuer bezahlen müssen und die Bauern haben keine Opfer gebracht, dann darf man sich nicht mehr wundern über unsere Unzufriedenheit. Wir wollen Aufklärung, was mit jenem Gelde geschehen ist, welches vom Viehbesitz zurückgehalten wurde, warum zudem noch so viele Schulden gemacht wurden und wieder der Bauer bei jedem verkauften Stück Vieh pro Kilo wegen des Verkaufes gegen Kompensation weniger lösen konnte.

Im Winter 1918, zwischen Weihnachten und Neujahr wurden Döfen verkauft pro Kilo Leinwandgewicht zu Kr. 5.— bis 5.50 Kr. Ich habe aus sicherer Quelle erfahren, daß man für solche Döfen, wenn wir freien Handel mit Konkurrenz, statt Penzale und Kompensation gehabt hätten, pro Kilo 10 Kronen erzielt hätten. Ueber solche Vorkommnisse wird Rechnung gefordert. Die wenigsten unter den Viehbesitzern haben von dem Mehl aus Oesterreich etwas bekommen (? D. R.) Sie sollten sogar noch von ihren Produkten abgeben. Rechnung

stern sind nicht geschlossen, die Dienstboten huschen lautlos umher und tauschen nur im Flüsterton ihre Bemerkungen aus. Der Lote liegt in seinem Zimmer zwischen Blumen und Palmen aufgebahrt, Rankelaber mit brennenden Wachskerzen verbreiten ein unheimliches Licht in den gänzlich verdunkelten, mit schwarzem Flor ausgehangenen Raum.

Mara hat lange in wortlosem Gebet an der Leiche des geliebten Vaters gekniet, dann ist sie gegangen, die Gräfin aufzusuchen.

Doch Gräfin Hortense hat sich in ihren Gemächern abgeschlossen. Sie will niemand sehen als die Kammerfrau, selbst Mara wird nicht vorgelassen. Bestimmt und traurig geht Mara hinab in die Bibliothek. Sie hatte der Gräfin den letzten Gruß des Verstorbenen bringen wollen, hatte ihr den Brief überreichen wollen, der dem ibrigen beigegeben war. In der Bibliothek brennt ein behagliches Feuer. Der Diener zündet es an die mächtige Hängelampe an, die ein angenehmes, milches Licht in dem Räume verbreitet.

Mara lauert auf dem weichen Fell am Kamin nieder, dann nimmt sie die Briefe des Verstorbenen zur Hand. Seite um Seite durchfliegt sie die engbeschriebenen Bogen. Tränen füllen ihre Augen,

verhangen wir auch darüber, wer und wieviel jeder einzelne in der Fleischversorgung an Unterstützung erhielt. Der Bauer darf auch wissen, für wen er steuert. Für mich waren das die Kräfte zur Gründung eines Bauernbundes, ich dachte nicht daran, gegen den landwirtschaftlichen Verein zu gehen. Dieser Verein kann ruhig fortbestehen, er findet noch genug Arbeit zur Bedienung der Landwirtschaft. Bezüglich Antragstellung im landwirtschaftlichen Verein sei erklärt, daß, wenn schon 60 der tüchtigsten Bauern Viehbesitz im Ausschusse sitzen, der 61. überflüssig gewesen wäre. Warum aber zu allem Stillstehen... Nein, sein soll, ist mir unbekannt. Also nicht die Entwertung der Bauern, sondern deren jetztes Untermehmen war der Grundgedanke bei der Gründung des Bundes.

(Fortsetzung folgt.)

(Da das Blatt das Sprechrohr aller Stände sein soll, so haben wir auch Vorstehendes aufgenommen. D. R.)

Für die darbedenden Wiener-Kinder.

2. Ausweis.

In Spenden sind weiter eingegangen:

Durch die Landesparlamentskassa Kr. 200.—

Durch das hochw. Hofamt „Barramt“ 2,250.—

Durch das hochw. Hofamt „Barramt“ 464.—

Durch das hochw. Hofamt „Barramt“ 2,000.—

Durch das hochw. Hofamt „Barramt“ 2,054.—

Durch das hochw. Hofamt „Barramt“ 800.—

Durch das hochw. Hofamt „Barramt“ 242.—

Durch das hochw. Hofamt „Barramt“ 149.80

Durch die Landesparlamentskassa 20.—

Kr. 8,179.80

Wertung aus dem 1. Ausweis 4,345.20

Kr. 12,525.—

Spende für die hungernden Kinder in Innsbruck. In Anbetracht der großen Lebensmittelnot, welche zu den jüngsten Unruhen in Innsbruck führte, wurden aus der Aktion für die Wiener-Kinder der Tiroler Landesregierung zweitausend Kronen zur Verfügung gestellt mit der Bestimmung, dieses Geld zur Beschaffung von Lebensmitteln für arme Kinder der Tiroler Landeshauptstadt zu verwenden.

Aus der Nachbarschaft.

Melk. (Eingel.) Die neu ins Leben gerufene Theatergesellschaft Melk hat auf kommende Fastnacht das schöne Stück „Philippine Welser“ von Dekar v. Redwitz gewählt. Wie man vernimmt, sind die Rollen durchwegs in guten Händen. Der Gesellschaft ist für diese glückliche Wahl herzlich zu gratulieren. Der Erfolg wird sicher nicht ausbleiben.

Verhungerter Bach und Höhlenentdeckung. Wie der „Freie Rätler“ berichtet, ist das Verhungernde des Tourbaches bei Vergün in ein neues bemerkenswertes Stadium getreten. Um die Verbauung der Verfallungsstelle zu ermöglichen, wurde der Bach in einem Kanal über die im Nachbarn befindliche Viehweide hinweggeleitet. Man konnte an dieser vom Wasser freigelegten Stelle, dem unterirdischen Wasserlauf folgend, in die Tiefe steigen und gelangt zirka 20 Meter unterhalb der Oberfläche in eine große Höhle. Sie ist zirka 10 Meter lang, 6 Meter breit und bis 6 Meter hoch. In das Innere dieser Höhle ergießt sich ein aus dem zerklüfteten Gestein austretender, mächtiger Wasserstrahl, der einen imposanten Wasserfall bildet. Nachdem der Tourbach über die Verfallungsstelle geleitet worden war, versiegten die im Tourbache neu aufgetretenen Quellen, welche im Juni Aufschüngen verursachten. Der oberste u. größte Wasseraustritt lag schon nach einer halben Stunde trocken. Die bei der Verfallungsstelle

entdeckte Höhle bietet dem Besucher ein sehenswertes Naturschauspiel.

Schweizerisches.

Die Maul- und Klauenseuche. Ein neuer Fall ist in Oberschlatt im thurgauischen Bezirk Diebenthor konstatiert worden: es handelt sich um 5 Stück Großvieh.

Im Kanton Bern wurden neu verzeichnet: Gerzogenbuchsee, Rünia, Ugendorf, Kirchindach, Oberwil, Erligen, Roppian, Väterkinden, Konolfingen, Nubigen, Worb, Fehrenbalm, Nidau, Länggelen, Nebligen.

Im Kanton Luzern in St. Urban und Mauthal.

Im Kanton Solothurn in Mühledorf (Bucheggberg).

Geschente alte Möbel. Dem Kanton Freiburg wurde von der Gräfin Sautures eine Sammlung alter Möbel geschenkt, deren Wert auf Fr. 350—400,000 angeschlagen wird. Dasselbe Frau hat sich früher schon durch große Spenden an den Kantonsrat erwiesen. Zur Aufstellung der Möbelammlung soll das Statthaltereigebäude des Saanebezirkes in Freiburg eingerichtet werden. Der Große Rat bewilligte zu diesem Zweck Fr. 400,000 und Fr. 5300 für die Kosten des Transportes der Möbelstücke von Thonon und Lausanne nach Freiburg.

Die schweizerische Meerflotte „verfemt“. Der Plan, eine schweizerische Handelsflotte ins Leben zu rufen, sinkt immer mehr in Vergessenheit und wird vermutlich auch nicht wieder aufleben. Wie erinnerlich, konnte man bereits davon absehen, mit Amerika neue vertragliche Bestimmungen über die Charterung von Schiffen einzugehen. Die diesem Bericht zugrunde liegenden Erwägungen haben sich nun als richtig erwiesen. Der freie Schiffmarkt belebt sich. Offensichtlich nähern sich d. Tonnageverhältnisse dem Normalzustand. Gleiches ist allerdings leider weder von den Frachtschiffen noch von der Richtigkeit und den Kosten des Bahntransportes zu sagen. Die schweizerische Meerflotte aber dürfte endgültig verfenkt worden sein wie weiland die spanische Armada. Denn auch von einem schweizerischen Meerhafen spricht heute nur noch hie und da ein ausländisches Blatt; in der Schweiz stellt man sich auf die freie Konkurrenz der Säten ein.

Eine erste Weihnachtsnummer. Ein in Text und Bild gleich sorgfältig behandeltes Doppelheft gibt die „Schweizer Illustrierte“ (Verlag Ringier u. Cie., in Zofingen) heraus. Sie enthält prachtvolle Bilder von Waldung, Holzein und Steine. Es folgen vorzügliche Aufnahmen von unserm Heimatlandphotographen S. Stauder. Eine Seite Bildermode schließt sich an. Winterlandschaft und Winterport im Oberland zeigen die Freuden des Winters.

Eine Weihnachtserzählung von Fegerlehner leitet den reichhaltigen literarischen Teil ein, der ganz auf Weihnachten gerichtet ist, abgesehen von dem großen Roman „Beritt“, dessen Anfang diese erste Weihnachtsnummer der „Schweizer Illustrierten Zeitung“ bietet.

Wattwil-Hemmer. Die Preispostdirektion in St. Gallen beabsichtigt die Einstellung der Postfahrten zwischen Wattwil und Hemmer an Sonntagen während des Winters. Nachdem aber die bisherigen schlechten Postverbindungen schon schädigend wirkten, wurde vom Gemeinderat Wattwil gegen die beabsichtigte weitere Einschränkung Stellung genommen und die Zustimmung zu derselben verweigert.

Der Offiziersverein der Stadt St. Gallen hat den Beschluß gefaßt, den verstorbenen Wehrmännern durch Schaffung eines passenden Gedenkzeichens eine Ehrung zu erwirken, und für die Vorarbeiten den nötigen Kredit bewilligt.

Baselland. Ein braver Mensch. Ein Eisenbahner, „Bahnwärter“, hatte noch einen großen Wagen um zu verkaufen, für das ihm von Händlern und Fuhrhaltern horrenden Preise geboten wurden; er gab aber das Futter, und zwar prima Ware, weit unter dem ihm angebotenen Preis einem Bauern. Der viel zu wenig Futter für seine 30 Stück Vieh hatte, mit dem Bemerkung, das sei nötig. — Das war ein rechter Eidgenosse!

bann geht der junge Anwalt in den dämmernden Frühlingsmorgen hinaus.

Als Mara zum Krankenbett zurückkehrt, hat Gräfin Hortense das Zimmer verlassen. Schwester Stephanie hat ihren gewohnten Platz am Fußende des Bettes wieder eingenommen. Der Kranke liegt völlig abgepasst und apathisch in den Kissen, als Mara jedoch geräuschlos neben dem Bette Platz nimmt, huscht ein Scheln des Erkennens über seine Züge.

So liegt er still und regungslos, bis im Stübchen das Wegelächeln erklingt. Da öffnet er noch einmal weit die treuen, liebevollen Augen, noch einmal ruht sein Blick voll herzlicher Liebe auf Maras in qualvollem Schmerz hingestürzter Gestalt. „Mara leb wohl! Hortense vergiß!“ Ein tiefer Atemzug und Graf Edmund ist hinüber.

„Nun brich mein Herz!“

Denn Schweigen muß mein Mund.“

Shakespeare.

Ueber dem Schloß liegt jene drückende, unheimliche Stille; die fast immer nach einem Todesfall sich einzustellen pflegt. Die Raben an den Fen-

stern sind nicht geschlossen, die Dienstboten huschen lautlos umher und tauschen nur im Flüsterton ihre Bemerkungen aus. Der Lote liegt in seinem Zimmer zwischen Blumen und Palmen aufgebahrt, Rankelaber mit brennenden Wachskerzen verbreiten ein unheimliches Licht in den gänzlich verdunkelten, mit schwarzem Flor ausgehangenen Raum.

Mara hat lange in wortlosem Gebet an der Leiche des geliebten Vaters gekniet, dann ist sie gegangen, die Gräfin aufzusuchen.

Doch Gräfin Hortense hat sich in ihren Gemächern abgeschlossen. Sie will niemand sehen als die Kammerfrau, selbst Mara wird nicht vorgelassen. Bestimmt und traurig geht Mara hinab in die Bibliothek. Sie hatte der Gräfin den letzten Gruß des Verstorbenen bringen wollen, hatte ihr den Brief überreichen wollen, der dem ibrigen beigegeben war. In der Bibliothek brennt ein behagliches Feuer. Der Diener zündet es an die mächtige Hängelampe an, die ein angenehmes, milches Licht in dem Räume verbreitet.

Mara lauert auf dem weichen Fell am Kamin nieder, dann nimmt sie die Briefe des Verstorbenen zur Hand. Seite um Seite durchfliegt sie die engbeschriebenen Bogen. Tränen füllen ihre Augen,

als sie die wenigen, aber eine seltene Fülle tiefer, heiße Liebe entmenschen Briefe ihrer Mutter liest.

Das Feuer im Kamin ist längst erloschen, nur ein paar Kohlen glühen noch wie feurige Augen aus der Asche. Mara sieht nichts davon, auch nicht, daß die Lampe fast heruntergebrannt ist. Die Arme um die Knie geschlungen, starr ins Leere stehend, so sieht sie schon stundenlang. Niemand wagt sie zu stören, selbst die Bote, die einigemal verholten durch die Türe gelugt, hat sich zurückgezogen. Fröstelnd erhebt Mara sich endlich, mit zitternden Händen sucht sie die Briefblätter zusammen.

„Vater, lieber Vater, und auch du, mein liebes, goldiges Mütterlein, wie sehr müßt ihr einander geliebt haben!“

Am andern Morgen gleich nach dem Gottesdienst geht Mara in den Pfarrort. Eine lange Unterredung hat sie mit dem Pfarrer; als sie wieder geht, da glänzen ihre Augen und auf ihren Zügen liegt trotz des Schmerzes, der aus ihnen spricht, Festigkeit und Energie. In einem kurzen Schreiben erlucht sie Dr. Ehrenberg um seinen Besuch. Schön als sie ist, als sie am Abend dem jungen Anwalt im Gartenzimmer, wohin sie ihn hat bitten lassen, gegenüber steht. Ein schleppendes, schwarzes

Trauergewand umhüllt ihre Gestalt und auf ihrem Gesicht liegt der Ausdruck tiefen, herben Wehens.

„Sie haben mich rufen lassen, gnädiges Fräulein!“ Tief verneigt sich der junge Mann.

„Ja, Herr Doktor, ich möchte die Sache zum endlichen Abschluß bringen.“ Mara bemüht sich, ganz ruhig zu sprechen, aber das geübte Ohr des Anwalts hört doch das schmerzliche Zittern in ihrer Stimme. Er tritt ganz nahe zu ihr hin.

„Sie beharren also bei Ihrer Weigerung, Erbe und Titel der Wilmerdorfer anzunehmen?“

„Ich muß dabei beharren. Auf den Namen meines Vaters, auf das Andenken meiner Mutter soll kein Schatten fallen.“

„Mara!“ Der Anwalt faßt ihre Hand. Sie gestattet ja, daß ich Sie so nenne, um unserer alten Freundschaft willen. — Mara, wissen Sie auch, was Sie in diesem Augenblick ausgeben? Eine reiche, geachtete Zukunft, das Anrecht auf einen stolzen, ehrenvollen Namen. Und warum geben Sie es auf? Ich achte und ehre Ihre Verehrung für den Verstorbenen, aber alles hat seine Grenzen. Das Leben gehört zunächst Ihnen, er hat keinen Teil mehr daran. Und diejenigen, für die Sie nun das Erbe opfern, werden sie Ihnen wohl je Dank wissen?“

S
u n i
Böhr
Sied
Stele
kantor
gefüh
jünste
den t
und
reicht
den a
beleid
nur t
Aier
E
H a t
es ley
ten a
ging
Parto
Unter
die G
terst
lichte
Rechte
Freun
Natio
vaglia
ler ebe
weiter
gen fo
Wa
schall
nem
Lans
Stund
Bühn
hörd
Nach
in ein
wohin
Nu
ij ch
lehter
lenbahn
mänt
von pr
durch
das Se
ließ, i
troffen.
Der
M
Staats
Bainvil
philen
Staats
Koris,
das nei
sailles
Wenn
nicht le
in Dett
jes Ran
schieden
sterreich
österreich
rines, t
Die Kre
Staaten
Nemmer.
Die Fe
rottes
Wachsel